

# Gedanken zum 500. Jubiläum der Reformation aus der Sicht eines katholischen Kirchenhistorikers

## 2. DIE KURZE PHASE DER REFORMATION ALS VOLKSBEWEGUNG

Im Herbst 1521, während Luther unerkannt auf der Wartburg weilte, traten in Wittenberg 13 Patres aus dem Augustinerkloster aus. Die Mehrzahl von ihnen gab das Zölibat auf und heiratete. Philipp Melanchthon ging dazu über, die Eucharistie in beiden Gestalten auszuteilen, allerdings nur im kleinen Kreis. Andreas Bodenstein, genannt nach seinem Heimatort Karlstadt, tat dies an Weihnachten öffentlich; dabei ersetzte er die lateinische durch die deutsche Sprache und verzichtete auf das Messgewand. Dieser Christnachtgottesdienst von 1521 gilt als die erste evangelische Abendmahlsfeier. Angeblich nahmen 2000 Gläubige daran teil. Bald wurde Kritik an der Beichte, an den Fastengeboten, an den stillen Messen laut. Im Januar 1522 erließ der Stadtrat eine Reformationsordnung mit entsprechenden Maßnahmen. Kurfürst Friedrich der Weise war mit dieser überstürzten Entwicklung nicht einverstanden. Aber der Funke war schon ins Volk überggesprungen. In der Bergbaustadt Zwickau traten „Propheten“ auf den Plan, Christen, die sich auf den Geist beriefen und die Abschaffung der Kindertaufe verlangten und ein von „Pfaffen“ und Gottlosen gereinigtes „Tausendjähriges Reich der Auserwählten“ ankündigten. Altarschmuck und Bilder sollten beseitigt werden. In Wittenberg kam es zu einem Bildersturm. An der Universität wurde die Magisterprüfung abgeschafft, und zwar mit Berufung auf das Evangelium: „*Lasst Euch nicht Meister nennen!*“ Wo war eine Autorität, die diese Entwicklung lenken und vor der Anarchie bewahren konnte? In dieser Situation rief der Stadtrat Luther von der Wartburg an die Elbe zurück.

Am 9. März 1522 nahm Luther in Wittenberg die Zügel der reformatorischen Bewegung wieder in die Hand. In einer Predigtreihe befasste er sich mit den Maßnahmen der Reformationsordnung: Abschaffung der Messe, Abendmahl unter zwei Gestalten, Aufhebung der Beichte und der Fastengebote, Bildersturm. Luther brachte diesen Reformen grundsätzlich Verständnis entgegen, aber er kritisierte die Eile, in der sie durchgesetzt worden waren. Manche Maßnahmen wurden zurückgenommen; Luther wollte behutsamer vorgehen. Kultischen und moralischen Zwang von oben lehnte er ab. Freilich hat er selbst seine Autorität in die Waagschale geworfen, die Autorität des Pastors, die dann für die evangelischen Gemeinden so typisch werden sollte.

## INSZENIERUNGEN UND AKTIONEN EINER VOLKSBEWEGUNG

In anderen Städten preschte die Reformation jetzt umso schneller voran. In Allstedt entwarf der Priester Thomas Müntzer eine „deutsche evangelische Messe“. In südwestdeutschen Städten wie Straßburg und Pforzheim kam man ganz vom Abendmahl ab und führte den reinen Wort- und Predigtgottesdienst ein. In Basel fand schließlich auch Andreas Karlstadt eine Bleibe. Er hatte die Wittenberger Vorgänge von 1521/22 in Gang gebracht und von ihm hatte sich Luther distanziert, weil er in ihm einen unberechenbaren „Schwärmer“ sah.

Die Reformation war in dieser Phase eine Volksbewegung, die das Kirchenwesen in städtischen Kontexten umgestaltete, dafür Flugschriften einsetzte und originelle Aktions- und Inszenierungsformen entwickelte; sie war ein „Aufstand der Kirche gegen die Kirche“ (Thomas Kaufmann).

#### MÜNTZER GEGEN LUTHER – DER STREIT UM DIE ZWEI-REICHE-LEHRE

Der eigentliche Antipode Luthers in diesen Jahren wurde Thomas Müntzer. Aus Stolberg am Harz stammend, 1489 geboren und damit sechs Jahre jünger als Luther, hat Müntzer, Diözesanpriester des Bistums Halberstadt, in seiner Jugend wohl unter dem Einfluss der Mystik des Johannes Tauler und der Geschichtstheologie Joachims von Fiore gestanden. Davon geprägt, erwartete er ein Zeitalter des Heiligen Geistes ohne Stände und ohne Privateigentum. In Zwickau und dann in Böhmen, wohin er fliehen musste, kamen hussitische Einflüsse hinzu. Zum Verständnis Müntzers ist wichtig, dass er weit mehr als Luther wirtschaftliche Not erleiden musste. Typisch für ihn ist auch ein messianisches Element: Die Endzeit ist da, in der das Unkraut vom Weizen getrennt wird. Er fühlte sich berufen, „mit scharfer Sichel in die Ernte zu gehen“ und die Führung der Reformation zu übernehmen. So kam es zur Konfrontation mit Luther, besonders mit dessen Zwei-Reiche-Lehre. Während laut Luther der Christ nicht nur als Gleicher unter Gleichen im Reich Gottes lebt, sondern auch im Reich der Welt, wo er sich der Obrigkeit unterzuordnen hat, wollte Müntzer die Welt mit dem Evangelium regieren. Luther sah in Müntzer einen gefährlichen Umstürzler, Müntzer nannte Luther das „sanftlebende Fleisch zu Wittenberg“.

Immer wieder von seinen Wirkstätten vertrieben, kam Thomas Müntzer Ende 1524 auf der Flucht in Süddeutschland mit den dortigen aufständischen Bauern in Kontakt. Müntzer trug den Funken des Bauernkrieges zurück nach Mühlhausen in Thüringen. Dort wollte er ein Regiment allein auf Gottes Wort gestützt aufbauen. Für ihn ruft das Evangelium zur Tat, auch und gerade zum Leiden. „Wenn ihr nicht diesen bitteren Christus schmecken wollt, so werdet Ihr Euch am süßen Honig totfressen.“ Bauern, Handwerker, kleine Leute waren für ihn die eigentlich zum Gottesreich Berufenen. Das Volk sollte die Schwertgewalt der Obrigkeit selbst in die Hand nehmen. Dabei erlag Müntzer aber einer Fehleinschätzung der realen Machtverhältnisse.

Im März 1525 erschienen die „12 Artikel“ der Bauernschaft. Luther antwortete darauf im April mit seiner „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel“. Am 1. Mai zog Müntzer mit Aufständischen ins Eichsfeld. Bald darauf schrieb Luther seinen Traktat „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“. Am 10. Mai zog das Heer der Fürsten unter Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Georg von Sachsen gegen die Bauern bei Frankenhausen auf. Am 15. Mai wurden die Bauern nach kurzem Kampf vernichtend geschlagen. Thomas Müntzer geriet in Gefangenschaft. Er wurde grausam gefoltert und am 27. Mai mit dem Schwert hingerichtet.

Der Bauernkrieg bildete den Abschluss einer Vielzahl von Erhebungen ähnlicher Art in den vorhergehenden Jahrzehnten. Schon 1476 war in dem Dörfchen Niklashausen im Taubergrund der sogenannte „Pfeifer von Niklashausen“ aufgetreten, ein Laienprediger, ein Hirt und fahrender Musikant, der die überhöhten Zehntforderungen der Kirche kritisiert und die Gleichheit von Papst und Kaiser, Fürsten und Rittern, Bürgern und Bauern gefordert hatte, wie sie auch in den vielen „Totentanz“-Bilderzyklen der Zeit dargestellt ist. Vielleicht wusste er, dass sich die Hussiten in Böhmen ähnliche Ziele auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Hans Böheim, wie er hieß, ist schließlich in Haft genommen und hingerichtet worden. Bauernunruhen flackerten bald darauf auch in Österreich auf. Nach der Jahrhundertwende breitete sich in Schwaben der „Arme Konrad“, am Oberrhein der „Bundschuh“ aus. Die Bauern beschwerten sich gegen den Ausbau der Landesherrschaft durch Zurückdrängung der bäuerlichen Gerichtsbarkeit, Anhebung der Steuern und Einschränkung der Weide-, Jagd- und Waldnutzung. Sie wehrten sich gegen die Verschärfung ihrer Abhängigkeit von den Grundherren. In den frühen Artikeln der Bauernschaft ist vom „alten Recht“ die Rede, auf das sie sich gegen die Neuerungen der Landesherrschaft berief. Unter dem Einfluss der Reformation führte sie dann zunehmend das „Göttliche Recht“ zu ihren Gunsten an. Luther indessen enttäuschte die Erwartungen der Bauern, die ihn für einen ihrer Propheten gehalten und sich selbst als Teil der reformatorischen Erneuerungsbewegung gesehen hatten.

#### LUTHER UND DIE OBRIGKEIT – DAS ENDE DER VOLKSBEWEGUNG

Luther wollte nicht, dass das Evangelium, die Sache Christi, zur Begründung politischer Forderungen verwandt wurde. In dieser Hinsicht vertrat er eine scharfe Trennung zwischen Kirche und Welt, eine Zwei-Reiche-Lehre. So stellte er sich auf die Seite der Obrigkeit, zunächst noch mit moderaten Mahnungen an die Bauern zum Frieden, dann aber – angesichts der Grausamkeit des Krieges, aber auch mit dem Instinkt dafür, dass die Kollaboration mit den Aufständischen todsicher zum Ende der Reformation geführt hätte – mit unerhört heftigen und fragwürdigen Worten: „Ein aufrührerischer Mensch ist in Gottes und kaiserlicher Acht, dass, wer am ersten kann und mag denselben erwürgen, recht und wohl tut. Denn über einen öffentlichen Aufrührer ist jeder Mensch beides: Oberrichter und Scharfrichter. [...] Darum soll hie zuschmeißen, würgen, stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und bedenken, dass nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflischeres sein kann als ein aufrührerischer Mensch, gleich als wenn man einen tollen Hund totschlagen muss.“ Mit dem Blut der Bauern wurde das Bündnis von Obrigkeit und Reformation, von Thron und Kanzel besiegelt. 1525 markiert einen Wendepunkt: Die Reformation war seitdem keine Volksbewegung mehr; sie wurde zur Sache der Fürsten, der oppositionellen Reichsstände, die dem Kaiser die Ausführung des Wormser Ediktes verweigerten und in ihren Territorien die lutherischen Landeskirchen aufbauten.

Thomas Müntzer, der Verfechter des heiligen Krieges, war weniger Sozialrevolutionär als vielmehr Theokrat, d.h. er wollte Gottes Herrschaft auf Erden

errichten. Dabei lebte er in der Erwartung des nahen Endes: Die Zeit der Ernte war, so glaubte er, gekommen; das Unkraut sollte vernichtet werden; mit dem Schwert des Richters Gideon wollte Müntzer an der Seite der Bauern für die Herrschaft Gottes auf Erden kämpfen. Sein schrecklicher Fehlschlag ist dargestellt worden.

#### HUMANISMUS UND PRAKTISCHE KIRCHENREFORM – DAS WIRKEN ZWINGLI

In Süddeutschland gab es einen eigenen, von Luther unabhängigen reformatorischen Ansatz. Zentrum dieser Bewegung war die Stadt Zürich, treibende Kraft der Pfarrer Huldrych Zwingli (1484–1531), der seit 1519 am Grossmünster der Stadt wirkte. Er war vom Humanismus geprägt, betonte die ethische Botschaft der Heiligen Schrift und betrieb eine praktische Kirchenreform. Er wandte sich gegen die Heiligenverehrung und Orgelmusik im Gottesdienst; er trat ein für die Abschaffung der Zehnten und eine Reform der Armenfürsorge. Als er in der Fastenzeit des Jahres 1522 die Fastengebote in Frage stellte und zuließ, dass Mitglieder seiner Gemeinde sie demonstrativ übertraten, beschwerte sich das zuständige Ordinariat des Bischofs von Konstanz, doch der Stadtrat schützte Zwingli. Zwingli legte sein Pfarramt nieder, in welchem er dem Bischof unterstand, und der Züricher Rat errichtete für ihn eine neue Pfarrstelle ohne Verbund mit dem Bistum. In einer öffentlichen Disputation legte Zwingli im Januar 1523 67 Thesen vor. Zwei Jahre später, im März 1525, erschien sein Hauptwerk „De vera et falsa religione commentarius“. Hauptanliegen Zwinglis war die Verkündigung des reinen Evangeliums, befreit von allen Zusätzen der kirchlichen Tradition. In der Schrift begegnen die Christen dem lebendigen Christus. Sie erschließt sich ihnen durch den Heiligen Geist. Nur wer vom Geist erfüllt ist, versteht die Schrift richtig. Der Geist ist freies Geschenk Gottes. In ihm ist Christus selbst kraft seiner Gottheit gegenwärtig.

#### DIE FRAGE DER REALPRÄSENZ – UNEINIGKEIT ZWEIER REFORMATOREN

Während er den Geist betont, sieht Zwingli in den Sakramenten nur äußere Zeichen. Er lehnt die Transsubstantiationslehre, den substantiellen Empfang des Leibes Christi ab. An die Realpräsenz des Leibes Christi in Brot und Wein glaubt er nicht. Die Gegenwart Christi ist im Geist gegeben, nicht von äußeren Zeremonien abhängig. Das Abendmahl ist eine symbolische Feier zur Erinnerung an das Opfer Christi, und es ist ein Gemeinschaftsmahl.

In der Frage der Realpräsenz waren Luther und Zwingli uneinig. Landgraf Philipp von Hessen führte die beiden Reformatoren 1529 in Marburg zu einem Religionsgespräch zusammen, aber in diesem Punkt gab es keine Einigung. Die Einsetzungsworte „Das ist mein Leib“ versteht Zwingli im Sinn von „bedeutet“; die Wendung „Christus essen“ (Joh 6) meint bei ihm: an Christus glauben. Denn: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch hilft nichts“ (Joh 6,63). In Zürich setzte sich Zwingli durch. Auf sein Drängen schaffte der Rat

der Stadt am 13. April 1525 die Messe ab. Bern, Basel und Schaffhausen folgten 1528 und 1529. Als Zwingli die Reformation auch in der Innerschweiz ausbreiten wollte, kam es zum bewaffneten Konflikt. Die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden schlugen (mit Luzern und Zug) die Züricher Truppen am 11. Oktober 1531 in offener Feldschlacht bei Kappel; dabei kam Zwingli ums Leben. Die Leitung der Reformation in Zürich übernahm danach Heinrich Bullinger.

#### GEGEN DIE EINHEIT VON KIRCHE UND TERRITORIUM – DIE TÄUFERBEWEGUNG ENTSTEHT

In Abgrenzung zu Zwingli entstand die Täuferbewegung. Konrad Grebel und Felix Manz warfen Zwingli vor, dass er gegenüber der politischen Obrigkeit zu nachgiebig sei. Die erste Täufergemeinde bildete sich 1524 im Geist unbedingten Gehorsams gegenüber dem Evangelium und in Distanz zur weltlichen Obrigkeit, ja, im Konflikt mit Zwingli und dem Züricher Stadtrat. Der Gemeindebegriff der Täufer, ihre Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft, machte sich an der Erwachsenentaufe (Wiedertaufe) fest: In ihr sollte die persönliche Glaubensentscheidung und Nachfolgebereitschaft zum Ausdruck kommen. Die Gemeinde der Täufer konstituiert sich aus freiwilliger Mitgliedschaft und unterscheidet sich so fundamental von der durch obrigkeitliche Gewalt herbeigeführten Einheit von Kirche und Territorium („cuius regio, eius et religio“) des entstehenden lutherischen Landeskirchentums.

Da sie wegen ihrer Eidesverweigerung und Obrigkeitskritik sofort verfolgt wurden, fanden sich bereits 1525 Spuren der Täuferbewegung in der gesamten deutschsprachigen Schweiz und in Südwestdeutschland (Straßburg, Waldshut, Augsburg). Seit 1526 missionierte Hans Hut in Franken, Oberösterreich und Mähren; durch ihn gelangte ein abgeschwächter Einfluss Thomas Müntzers in die Täuferbewegung. Um 1530 findet sich das Täuferium auch in Norddeutschland und den Niederlanden. Hier verband es sich mit einem glühenden, apokalyptischen Chiliasmus. In diesen Kreisen kam die Vorstellung auf, das Reich Gottes mit Waffengewalt herbeiführen zu können. Niederländische Täufer um Jan Bockelson van Leiden, den selbsternannten König des Reiches von Münster, waren es, die die obrigkeitskritische ursprüngliche Idee des Täuferiums in ihr Gegenteil verkehrten, in eine totalitäre, zügellose Stadtherrschaft. Das 1535 vom Münsterschen Fürstbischof Franz von Waldeck und benachbarten Landesherren niedergeschlagene Wiedertäuferregime hat dem Ansehen der Bewegung nachhaltig geschadet. Nur ganz allmählich gelang es in Norddeutschland Menno Simons, das Täuferium im Sinne seiner friedlichen Ursprünge zu reformieren.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte sich die Täuferbewegung zu drei Hauptgruppen konsolidiert, die sich bis heute – weit verstreut über die Welt – erhalten haben. Da sind zum einen die Schweizer Brüder, die den Ursprüngen der Bewegung am nächsten stehen und sich auf Michael Sattlers Schleithheimer Bekenntnis von 1527 berufen. In Tirol und nach Verfolgung dort (Jakob Hutter, + 1536 in Innsbruck) besonders in Mähren fanden sich die

heute noch in Nordamerika verbreiteten Hutterer. Auf ihren Bruderhöfen pflegten sie Gütergemeinschaft und eine Art urkirchlichen Kommunismus. Als dritte Täufergruppe gelten die auf Menno Simons zurückgehenden, gleichfalls später weltweit präsenten Mennoniten in Nordwestdeutschland und den Niederlanden.

Trotz der mannigfaltigen Einflüsse und mancher Lehrunterschiede im Einzelnen besaßen die Täufer eine Theologie, deren Einheitlichkeit durchaus der lutherischen und der zwinglianischen Theologie ebenbürtig war. Wie dort bildete die Bibel die Grundlage, allerdings mit einer bewussten Konzentration auf das Neue Testament. Christus war für die Täufer kein neuer Gesetzgeber, sondern der Versöhner und als solcher der in die Nachfolge rufende Herr. Im Zusammenhang mit der Nachfolge sprechen die Täufer von der Wiedergeburt des Menschen. Diese ist nicht nur das persönliche Heilserlebnis, sondern zugleich die Einverleibung in die sichtbare Gemeinde; deshalb wird sie in der Freiwilligentaufe als Aufnahmeerlebnis erfahren und zugleich aktiv bezeugt.

So wird der Gemeindebegriff bei den Täufern zentral. Die Sichtbarkeit der Gemeinde, ihr Leiden in der Welt und für die Welt, ihre Wehrlosigkeit waren für die Täufer die selbstverständlichen Merkmale des Leibes Christi. In der Gemeinde ist der Heilige Geist wirklich zugegen und wirksam; dies begründet das gemeinsame Laienpriestertum aller Glieder der Gemeinde.

Kirche ist für die Täufer radikal von der Welt geschieden; sie ist nicht Gemeinschaft von Heiligen und Sündern, Unkraut und Weizen, sondern Gemeinde der Auserwählten, der Wiedergeborenen, sie ist eine radikale Alternativgesellschaft, gegründet auf Glaubenstaufe, Bruderzucht und Mahlgemeinschaft. Die Christen gehören im Grunde nur einer Ordnung, der geistlichen, an; die staatliche Obrigkeit achten sie rein passiv; sie gehorchen in Dingen, die nicht gegen das christliche Gebot sind; sie lehnen Widerstand prinzipiell ab; aber sie lehnen auch ab, Verantwortung im Staat zu übernehmen. So verweigern sie auch den Kriegsdienst, ja, sie vertreten grundsätzliche Gewaltlosigkeit, prinzipiellen Pazifismus. Die Täufer waren die erste neuzeitliche Freikirche, die sich bewusst von den lutherischen, an den Staat gebundenen Landeskirchen absetzten. Sie wollten konsequentes Christentum mit reinem Gewissen und griffen deshalb auf Positionen vor der konstantinischen Wende, etwa diejenigen Tertullians, zurück: radikale Absonderung von der Welt, nicht Verantwortung für die Welt.

#### GERECHTER KRIEG ODER PAZIFISMUS – DIE TÄUFER IN ABGRENZUNG ZU LUTHER

Udenkbar sind für die Täufer Luthers Lehre vom gerechten und Müntzers Vorstellung vom heiligen Krieg. Luther hat seine Auffassung in zwei Schriften dargelegt: 1526 in „Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können“ und 1529 in „Vom Kriege wider die Türken“. Maßgeblich für Luther ist seine Lehre von den zwei Regimentern, mit denen Gott die Welt auf zweierlei Weise regiert. Mit ihr grenzt er sich gegen jede Form von unmittelbarer politischer Theologie ab; „die Welt kann nicht durch das Evangelium regiert werden“. Gott regiert durch das Wort des Evangeliums im geistlichen Regiment und

durch das Schwert im weltlichen Regiment. Wo ich für andere Verantwortung trage, gehöre ich dem weltlichen Regiment an und muss – auch mit Gewalt – dem Unrecht wehren. Doch bleibt die staatliche Ordnung an die Schöpfungsordnung Gottes und an die zehn Gebote gebunden. Den Pazifismus der Täufer lehnt Luther als Sentimentalität ab. Wer prinzipiell Gewaltlosigkeit vertritt, lässt „de facto“ noch größere Übel zu, noch mehr Brennen, Morden und Verwüsten. Krieg kann notwendig sein, um noch Schlimmeres zu verhindern. Der Missbrauch, das Führen von ungerechten Kriegen, ist kein Einwand gegen das Prinzip als solches. Luther hat diese Lehre zuerst im Anschluss an den Bauernkrieg vorgetragen. Vertieft hat er sie dann im Hinblick auf den Türkenkrieg. Luther appelliert zum entschiedenen Widerstand aller christlichen Fürsten gegen die Türken. Die Türken bzw. der Islam sind für ihn zwar der Ausbund des Teufels, Zerstörer des Evangeliums und Lästerer Christi. Gegen die Türken zu ziehen ist aber Aufgabe des weltlichen Regiments – und kein Kreuzzug, keine Aufgabe der Kirche. „Denn ich widder den Türken [...] nicht rate zu streiten seines falschen Glaubens und Lebens halben, sondern seines Mordens und Zerstörens halben“ (WA 30 II, 143). Der Krieg gegen die Türken ist für Luther also kein Glaubenskrieg, sondern ein gerechter Krieg, der dem Morden Einhalt bieten will.

*Johannes Meier*

*Siegfried Bräuer/ Günter Vogler, Thomas Müntzer, Neu Ordnung machen in der Welt. Eine Biographie, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2016.*

*Gottfried W. Locher, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979.*

*Hubertus Lutterbach, Das Täuferreich von Münster. Wurzeln und Eigenarten eines religiösen Aufbruchs, Münster: Aschendorff 2007.*

*Thomas Kaufmann, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation. München: C.H. Beck 2016.*